

Rede von Oberbürgermeister Prof. Dr. Karbaum anlässlich der Verleihung des Brückepreises an Frau Freya von Moltke am 04.11.1999 in der ehemaligen Synagoge Görlitz

Es gilt das gesprochene Wort!

***Sehr geehrte Frau Dr.von Moltke,
sehr geehrter Herr Senator Professor Bartoszewski,
sehr geehrte Herr Bischof Wollenweber,
sehr geehrter Herr Generalvikar Zomack,
seine Magnifizienz Herr Prof. Dierich,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Fiedorowicz,
sehr geehrte Abgeordnete,
verehrte Mitglieder der Gesellschaft zur Verleihung des internationalen Brücke-Preises,
meine sehr geehrten Damen und Herren***

Zum vierten Mal verleiht die Stadt Görlitz heute den internationalen Brücke-Preis. Wieder sind wir voller Freude und Spannung dazu an diesem besonderen Ort, der ehemaligen Synagoge von Görlitz, zusammengekommen, um der diesjährigen Preisträgerin in einer festlichen Stunde diesen Preis zu überreichen.

Görlitz liegt auf dem 15. Meridian inmitten Europas in einem Dreiländereck, in dem deutsche, tschechische und polnische Grenzen aufeinander stoßen. Dabei verbindet uns die Situation der nach dem 2. Weltkrieg geteilten Stadt in ganz besonderer Weise mit unserer polnischen Zwillingstadt Zgorzelec. Die Absicht, für das weitere Zusammenwachsen Europas in besonderer Weise zu wirken und ein Beispiel zu schaffen in diesem schwierigen und langwierigen Prozess, führte uns gemeinsam im Mai des

vergangenen Jahres zu dem Beschluss, die Europastadt Görlitz-²
Zgorzelec zu proklamieren.

Ein Ziel der beiden Partner ist es, Brücken zu schlagen über eine Grenze hinweg, die uns Jahrzehnte trennte. Es sind nicht nur die Bauwerke, die den Grenzfluss überspannen und die uns nachhaltig lehren und spüren lassen, wie kompliziert und schwierig der Weg zu einem vereinten Europa ist.

Für unsere Gäste muss ich erklärend einfügen, dass beide Städte seit Jahren um die Wiedererrichtung der Altstadtbrücke in unserer Stadt kämpfen, die bis 1945 den Fluss dort überspannt hat, wo einst die Handelsstraße Via Regia durch eine Neißefurt sich hinczog.

Nein, es sind vor allem die Brücken in den Herzen und in den Köpfen unserer Menschen, die viel wichtiger sind als die realen Bauwerke. Das Verständnis füreinander, die Achtung voreinander, das alltägliche Miteinander, die selbstverständliche Hilfe untereinander. Und das braucht Zeit, denn Mauern in den Köpfen kann man nicht niederreißen wie die Berliner Mauer. Und da sind wir in unserer Europastadt auf einem guten Weg, indem Verwaltungen, Kultur- und Sportvereine, Wirtschaftsunternehmen, Schulen und vor allem unsere Hochschule, aber auch Menschen und Familien Kontakte aufnehmen, Kontakte pflegen und Kontakte suchen.

Gern erzähle ich hier das Beispiel, das ich am 9.9. diesen Jahres mit großer Freude erlebt habe. An diesem Tag (dem 9.9.99) durfte

ich 11 Paare selbst trauen, und dabei war auch ein junges Paar³ aus Zgorzelec und Görlitz. Gerade dieses Beispiel zeigt, wie einst Undenkbares zur Selbstverständlichkeit wird.

Große Hoffnungen setzen wir dabei vor allem auf die Kinder unserer Städte, die tolerant und vorurteilsfrei miteinander aufwachsen, und die das Grundanliegen unserer Europastadt in die Zukunft tragen werden. Unseren Städten erwächst also in diesem Europa eine ganz besondere Aufgabe, eine ganz besondere Verantwortung: Wir müssen und wollen Brücken zu unseren Nachbarn schlagen, Brücken, die in die Zukunft führen und die feste Fundamente haben. Brücken, die Grenzen überwinden und die sichere Fixpunkte im zusammenwachsenden Europa sind.

In diesem Zusammenhang hat unser Brückepreis eine ganz besondere Bedeutung. Es waren Bürger dieser Stadt, von denen die Idee zu diesem Preis stammt. Es waren Bürger dieser Stadt, die über die Vergabe dieses Preises entschieden haben. Nach der Deutschen Gräfin Marion Dönhoff, nach dem Polen Adam Michnik, nach dem Tschechen Jiri Grusa fiel die Entscheidung in diesem Jahr auf Sie, hochverehrte Frau von Moltke. Und Sie haben uns eine große Freude bereitet und uns dadurch geehrt, indem Sie bereit waren, diesen Preis entgegen zu nehmen.

Am 17. Januar 1991 beschloss die damalige Stadtverordnetenversammlung der Stadt Görlitz, einer Straße dieser Stadt den Namen „James-von-Moltke-Straße“ zu geben. Es handelte sich dabei um die Straße, die gleichsam im „Familienbesitz“ der Familie von Moltke war, denn bis 1945 gab es in Görlitz die Moltkestraße,

benannt nach dem preußischen Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke, der von 1857 bis 1888 Generalstabschef war.

Die damalige Entscheidung der Stadtverordnetenversammlung, den Widerstandskämpfer Helmut James von Moltke bei der Namensgebung auszuwählen, ist naheliegend und weist auf den Willen hin, gerade die Frauen und Männer der jüngeren deutschen Geschichte zu ehren und dem Vergessen zu entreißen, hinaus in eine teilweise desinteressierte, eher auf Verdrängung als Bewältigung ausgerichtete Öffentlichkeit.

Bereits während des Zweiten Weltkrieges wirkten Sie gemeinsam mit Ihrem Mann, Helmut James von Moltke, im Kreisauer Kreis. Dort wurden mit Gleichgesinnten Vorstellungen für den Weg Deutschlands und Europas in der Zeit nach dem Dritten Reich entwickelt. Auch Ihr Leben und Handeln nach 1945 waren mutig und konsequent genau auf dieses Ziel gerichtet.

Für uns, die wir an dieser nach dem 2. Weltkrieg entstandenen Grenze leben, ist aber vor allem Ihr Wirken für Versöhnung und für das Zusammenwachsen in Europa von besonderer Bedeutung, weil es - ich versuchte es eingangs kurz darzustellen - mit unserem Wollen und Wirken vollständig synchron ist. Am 10. Juli 1990 gründeten Sie in Wroclaw (Breslau) die „Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung“ mit, und Sie sind bis heute im Stiftungsrat vertreten. Sie haben auf etwaige Rückforderungsansprüche für das Moltke'sche Gut in Kreisau bewusst verzichtet, um der deutsch-polnischen Aussöhnung einen festen Ort zu geben.

Damit haben Sie das Vermächtnis der Geschichte nicht nur bewahrt, sondern Sie haben es in die Zukunft getragen.

Sie haben die Vergangenheit in besonderer Weise in die Hände der jungen Generation gelegt und dies in der gleichen Hoffnung getan, wie ich das vorhin für die Europastadt Görlitz - Zgorzelec beschrieben habe: Die Jugend wird und soll friedlich und geprägt von gegenseitiger Toleranz der Völker, Gesellschaftsgruppen und einzelner Menschen ihren Weg in die Zukunft finden, wie es sinngemäß in der Satzung der Stiftung heißt.

Sehr geehrte Frau von Moltke, Sie sind heute in Görlitz und damit in Niederschlesien. In Ihrem Buch „Erinnerungen an Kreisau 1930 - 1945“ schildern Sie sehr anschaulich und einprägsam an Hand von „Mamsell“, Frau Ida Märkert, Ihren Eindruck von den Schlesiern. Sie schreiben: „In Mamsell lernte ich meine erste echte Schlesierin kennen. Mir sind in Schlesien noch andere Menschen ihrer Art begegnet, Menschen von großer innerer Selbständigkeit und Unabhängigkeit, unbestechlich in ihrem Urteil.“ Gern nehme ich diese Meinung von Ihnen über uns auf, und von den von Ihnen genannten drei Eigenschaften bestätige ich, dass mindestens zwei davon auch heute noch existieren. Ich würde mir wünschen, alle drei träfen auch zukünftig wieder uneingeschränkt zu.

Gestatten Sie mir bitte abschließend eine sehr persönliche Anmerkung. Ich bin aufgewachsen in dieser Stadt und habe demzufolge ein Bildungssystem durchlaufen, das im Wesentlichen bei der Geschichtsbetrachtung erst 1933 einsetzte und den Kampf der Arbeiterklasse gegen das faschistische Regime beschrieb.

Menschen, wie beispielsweise Ihr Mann, hochverehrte Frau von⁶ Moltke, oder Menschen des 20. Juli 1944 kamen darin nicht oder nur ganz am Rande vor. Dieses Defizit der Darstellung erweckte in uns stets Neugier und schuf Raum für Zweifel und Fragen. Da begegnete ich im Zusammenhang mit der Wiederaufstellung des Lutherdenkmals in unserer Stadt 1983 Frau Maria von Moltke und Frau Ingeborg Holzhey-Otto. Ich habe damals zu Maria von Moltke mehr im Scherz gesagt, dass man in Görlitz die Thälmannstraße wieder in Moltke-Straße umbenennen müsste. Allerdings habe ich nicht im entferntesten geglaubt, dass dies nur wenige Jahre später tatsächlich der Fall sein würde.

In nächtlichen Gesprächen habe ich viel erfahren von einer Seite des Lebens und des Widerstandes, die in unserem Bewusstsein nicht existierte. Nach der Wende konnte ich auf der Abtei Möckmühl bei einem Besuch bei Frau Maria von Moltke noch viel mehr lernen, verstehen und begreifen, insbesondere von dem Schicksal Ihres Mannes und- authentisch - vom damaligen Leben in Kreisau.

Für mich ist es deshalb heute - im zehnten Jahr nach der Wende - eine ganz besondere Freude und Genugtuung, dass ich Ihnen hier in Görlitz die Hand drücken darf. Dieser Handschlag ist mehr als eine formale Geste, er ist Teil des Zusammenwachsens in Deutschland, des gegenseitigen Verstehens und Begreifens unserer Vergangenheit, des Hinübertragens Ihrer Erfahrungen und Leistungen in die Zukunft.

7

Das, was Sie an uns, die nachfolgende Generation weitergeben, wollen wir gleichermaßen weitergeben an weitere Generationen: die Botschaft von Mut und persönlichem Einsatz, von Toleranz und Verzeihen, von dem Willen zum friedlichen Miteinander in einem geeinten Europa.

Deshalb danke ich Ihnen nochmals sehr, dass Sie den Preis der Görlitzer Bürger an dieser Nahtstelle Europas angenommen haben, einen Preis einer deutschen Stadt, die sich nach zehn Jahren der politischen Wende auf dem schwierigen und komplizierten Weg in ein demokratisches System befindet.

Indem wir Sie heute ehren dürfen, gedenken wir auch Ihres Mannes und der Liebe, die Sie beide verband. In den von Ihnen für die Nachwelt erhaltenen und überlieferten Briefen Ihres Mannes an Sie gibt es eine Stelle, die mich ganz besonders berührt, denn sie zeigt Ihr Eins-Sein. Es heißt dort: „Du bist mein 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes. Ohne dieses Kapitel ist kein Mensch ein Mensch“. Und weiter unten: „Ich sage gar nicht, dass ich Dich liebe, das ist gar nicht richtig. Du bist vielmehr jener Teil von mir, der mir alleine eben fehlen würde. Es ist gut, dass nur das fehlt, denn hätte ich das, so wie Du es hast, diese größte aller Gaben, so hätte ich dem Leiden, das ich ja sehen musste, nicht so zuschauen können und vieles andere. Nur wir zusammen sind ein Mensch. Wir sind, was ich vor einigen Tagen symbolisch schrieb, ein Schöpfungsgedanke“.

Lassen Sie mich deshalb bitte zum Abschluss Vers 13 aus dem 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes von Paulus zitieren, der prägnant

beschreibt, was wirklich bedeutungsvoll ist und an das wir alle uns⁸
viel öfter im Alltag erinnern sollten. Es heißt dort: „Nun aber bleibt
Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte
unter ihnen“.